Glauben und Leben

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **79 (1985)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Glauben und Leben

Macht euch die Erde untertan

Der Auftrag Gottes an die Menschen heisst: Arbeitet zum Wohle aller Menschen auf der Erde, an einem lebenswerten Leben. Wenn man aber heute die Erde und die Menschen auf dieser Erde anschaut, so sind wir noch sehr weit von einer lebenswerten Erde für alle Menschen entfernt. Ohne Zweifel haben Wissenschaft und Technik den Menschen gewaltige Lebensverbesserungen gebracht. Doch noch immer kommt nur ein kleiner Teil der Menschen in den Genuss eines besseren Lebens. Viele Millionen Menschen leben am Rande des Existenzminimums und wissen nicht, wo sie das tägliche Brot hernehmen sollen. Die Bilder von hungernden Menschen sind uns allen bekannt. Während die grosse Mehrheit der Menschen um das Überleben kämpft, hat ein kleiner Teil der Menschen angefangen, die Erde sich umfassend untertan zu machen. Das heisst: Die Menschen stossen in Bereiche vor, die bisher als heilig und unantastbar galten, nämlich in das Leben selbst.

Jahrelang wurde über den Schwangerschaftsabbruch diskutiert und gestritten. Für die einen ist das Embryo von der Zeugung an ein in jeder Hinsicht fertiger Mensch; für die anderen steht die Selbstbestimmung an erster Stelle und nicht das neue Leben.

Inzwischen ist ein neues Schlagwort aufgetaucht, das alles bisher Diskutierte in den Schatten stellt: *Gentechnologie* – die Möglichkeit, durch die Steuerung des Erbgutes in die belebte Natur einzugreifen. Heute weiss man, wie die Molekularstruktur des Erbgutes gebaut ist. Es ist möglich, das Erbgut des Menschen zu verändern. Für uns Laien ist alles bisher noch nicht durchschaubar. In der Presse ist die Rede von künstlich gezeugten Kindern, von Leihmüttern und der Umgehung der Schwangerschaft. Bis vor noch nicht langer Zeit wurden bei Tier- und Pflanzenarten Veränderungen angestrebt, indem man in das Erbgut eingriff. Pflanzen und Tiere sollten für die Menschen noch mehr nutzbar gemacht werden. An erster Stelle stand der Gewinn. Die Gesundheit des Tieres, die Lebens- und Widerstandskraft der Pflanze spielten keine grosse Rolle. Die Forschung hat aber bei Pflanzen und Tieren nicht haltgemacht. Auch in das menschliche Leben wird bereits eingegriffen, um «Nutzen» für die Menschen zu erreichen. Es ist heute möglich, Leben gezielt zu beeinflussen. Machbar wird in naher Zukunft alles sein. Durch den Eingriff in das Erbgut des Menschen können gewisse Krankheiten ausgeschaltet werden. Es wird möglich sein, die Gestalt (den Körper) des Menschen zu verändern. Vieles wird möglich sein, was wir uns heute noch gar nicht vorstellen können. Entscheidend aber ist die Frage, was darf machbar sein? Ist es sinnvoll und wünschenswert, dass wir das Leben, unser Leben, selber gestalten und bestimmen? Es ist nicht leicht, eine Antwort zu finden. Wenn wir in das Erbgut des Menschen eingreifen, um Nutzen und Gewinn zu erzielen, so darf das «nicht» machbar sein. Der Auftrag Gottes – Macht euch die Erde untertan – wäre in jeder Hinsicht falsch verstanden. Für viele Forscher, die in der Gentechnologie arbeiten, stellt sich aber die Frage nach Gott nicht. Für sie ist die Gentechnologie eine Frage der Nutzungsmöglichkeit. Nicht der Mensch steht im Mittelpunkt, wie immer gesagt wird, sondern es geht um isolierte Interessen, die dann bald in den Einfluss von Industrie und Manager gelangen werden. Was aber geschieht, wenn wir die Menschen nach «nützlich» oder «nicht nützlich» beurteilen? Anders gefragt: Was ist gesund und was ist krank? Was können wir gut gebrauchen, was sollten wir besser ausschalten? Wer wird einmal entscheiden, was am Menschen gut und damit lebenswert ist und was am Menschen nicht gut und damit nicht lebenswert ist? Bei diesen Fragen kommt die Erinnerung an eine sehr schlimme und böse Vergangenheit. Unter Adolf Hitler sind viele tausend Menschen getötet worden, weil ihr Leben nicht «lebenswert», nicht nützlich war. Eine sehr traurige Vergangenheit, die wir auch heute nicht vergessen dürfen. Damit ist nicht gesagt, dass die Gentechnologie auch einmal solche Wege gehen wird. Doch wir stehen am Anfang einer Entwicklung, die uns nachdenklich und kritisch machen muss. Wenn in Zukunft Menschen nur noch von ihrem Erbgut her beurteilt werden sollten, dann machen wir es gleich wie Adolf Hitler, nur viel eleganter.

Hinter den Bemühungen der Gentechnologie steht der alte Traum des Menschen, sich von Krankheit zu befreien und den Tod möglichst weit hinauszuschieben. Leben und Sterben gehören aber untrennbar zueinander. Wir Menschen sind endliche Wesen, auf ein Ende (Tod) ausgerichtet. Wenn wir unsere Endlichkeit annehmen, werden wir menschlich leben.

Die Kirche hat bisher recht wenig zu dem Thema Gentechnologie gesagt. Es ist aber höchste Zeit, dass ganz klare Äusserungen gemacht werden, sonst könnte der Auftrag Gottes – Macht euch die Erde untertan – für immer in eine falsche Richtung gehen.

Ernst Bastian, Hochdorf

Bischof begegnete Gehörlosen

Anlässlich eines Tages der Begegnung trafen sich am 25. August 1985 über 200 katholische Gehörlose der deutschsprachigen Schweiz in Luzern. Höhepunkt des Treffens bildete ein Festgottesdienst in der Peterskapelle mit Bischof Otmar Mäder, St. Gallen. Veranstaltet wurde die Tagung von der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosenseelsorger (AKGS).

sd. Erstmals seit rund 20 Jahren trafen sich am 25. August 1985 in Luzern die katholischen Gehörlosen der deutschsprachigen Schweiz zu einem Tag der Begegnung. Das Treffen im Hotel Kolping stand unter dem Motto Begegnung der Gehörlosen untereinander, mit den Seelsorgern, dem Bischof und – in der Eucharistiefeier – mit Gott. «Wir sind überrascht von dem Interesse

und der grossen Teilnehmerzahl», erklärte Pfarrer Dr. Rudolf Kuhn, Nenzlingen, im Gespräch mit dem «Vaterland». Das Selbstbewusstsein der katholischen Gehörlosen solle wieder einmal gestärkt und die Zusammengehörigkeit erlebt werden. Auch die Kirche müsse zeigen, dass sie die Behinderten ernst nehme und für ihre speziellen Bedürfnisse Verständnis aufbringe, meinte Dr. Kuhn, Gehörlosenpfarrer der Regionen Basel und Bern. Für die Verständigung der Gehörlosen untereinander (rund 7000 Personen in der Schweiz) sind die Gebärdensprache, vor allem der Hände, und das Ablesen von den Lippen wichtig.

Höhepunkt des Tages der Begegnung bildete ein Festgottesdienst in der Peterskapelle mit Bischof Dr. Otmar Mäder, St. Gallen, als Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz. In einem eindrücklichen Mimenspiel gestalteten die Gehörlosen selber die Szene des Zachäus aus dem Lukas-Evangelium (einstudiert von Pater Silvio Deragisch, Zürich). An der Feier wurde auch Pater Franz S. Grod, langjähriger Gehörlosenbetreuer der Region Innerschweiz, verabschiedet. In kurzen, besinnlichen Worten gab Bischof Mäder seinem Wunsch an die Gehörlosen Ausdruck, eine gute Gemeinschaft zu bleiben und einander zu helfen.

(Zeitung «Vaterland», Luzern, am 26. August 1985.)

Irrtum

Ein Mädchen beichtet dem Priester: «Ich habe die Sünde der Eitelkeit begangen. Jedesmal, wenn ich in den Spiegel schaue, denke ich, dass ich wunderschön bin.» «Das ist keine Sünde», sagt der Priester, «das ist ein Irrtum.»